

Gottesdienst am 26. Januar 2025
3. Sonntag nach Epiphantias
Klosterkirche Amelungsborn
RR Detlef Schmitz, Prädikant

Predigt

„Lebendiges Wasser für Fremde“

*„Es werden kommen von Osten
und von Westen,
von Norden und von Süden,
die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“
(Wochenspruch Lukas 13,29)*

Liebe Gäste, liebe Ritterbrüder !

Wir feiern heute den Dritten Sonntag nach Epiphantias, viereinhalb Wochen nach Weihnachten.

Wir sehen hier den Weihnachtsbaum: den Baum des Paradieses.

Das Paradies, das uns wieder zugänglich ist, seit Gott in Christus in diese Welt kam.

Noch zwölf lange Wochen sind es bis Ostern.

Die Epiphantiaszeit richtet unseren Blick auf

die Gestalt Jesu - seine göttliche Größe und seine erlösende Aufgabe in der Welt.

Es ist ja nicht zwecklos, dass er, der König, zu uns gekommen ist.

Sondern er kam ja für uns zu uns.

Tauchen wir ein in die Gegenwart Christi in unserer Welt, vor fast zweitausend Jahren:

Da verließ Jesus Judäa und ging wieder nach Galiläa.

Dabei fühlte er sich gedrängt, den Weg durch Samarien zu nehmen.

So kam er zu einem samaritanischen Ort namens Sychar.

Er lag in der Nähe des Grundstücks, das Jakob einst seinem Sohn Josef vererbt hatte.

Dort ist auch der Jakobsbrunnen.

Ermüdet von der langen Wanderung setzte Jesus sich an den Brunnen.

Es war um die Mittagszeit.

Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu holen.

*Jesus bat sie: "Gib mir etwas zu trinken!"
Seine Jünger waren nämlich in den Ort
gegangen, um etwas zu essen zu kaufen.*

*Überrascht fragte die Frau:
"Wie kannst du mich um etwas zu trinken
bitten?
Du bist doch ein Jude und ich eine
Samaritanerin."
– Die Juden vermeiden nämlich jeden
Umgang mit Samaritanern.*

*Jesus antwortete:
"Wenn du wüsstest, welche Gabe Gott für
dich bereithält und wer es ist, der zu dir
sagt: 'Gib mir zu trinken', dann hättest du
ihn gebeten,
und er hätte dir lebendiges Wasser
gegeben."*

*"Herr", sagte die Frau, "du hast doch
nichts, womit du Wasser schöpfen kannst;
und der Brunnen ist tief.
Woher willst du denn dieses lebendige
Wasser haben?
Bist du etwa größer als unser Stammvater
Jakob, der uns diesen Brunnen hinterließ?"*

Kannst du uns besseres Wasser geben als das, was er mit seinen Söhnen und seinen Herden trank?"

Jesus erwiderte:

"Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder durstig werden.

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst bekommen.

Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle werden, aus der Wasser sprudelt – bis ins ewige Leben hinein."

*"Herr, gib mir dieses Wasser", bat die Frau.
"Dann werde ich keinen Durst mehr haben und muss nicht mehr zum Schöpfen herkommen."*

(Johannes 4, 3-15 nach Neue Evangelistische Übersetzung NeÜ bibel.heute)

Gestern haben wir uns mit „Zukunft der Kirche“ befasst.

Jetzt sehen wir auf den Ursprung der Kirche, auf Jesus Christus selbst, den „Eckstein“ des Gebäudes, das wir „Kirche“ nennen.

Wir haben Gottes Wort im Heiligen Evangelium gehört.

Indem wir das Wort Gottes in uns aufnehmen und weitertragen, sind wir, die Kirche, das Subjekt der Erinnerung, welche wir „in unserem Herzen bewahren“ (Lk 2,19 und 2,51)

Kirche als Gemeinschaft der Erinnernden.

Ausgerechnet Samarien.

Keine gute Gegend, die wir heute das Westjordanland nennen. Denn:

Da sind die Samaritaner.

Die gelten den Juden nicht für gleichwertig.

Die leben nicht den richtigen jüdischen Glauben, sondern ein Gemisch mit heidnischen Bräuchen.

Die erkennen den Tempel nicht an, haben ein eigenes Heiligtum. Igitt.

Mit „sowas“ gibt sich ein rechter Jude nun wirklich nicht ab.

„Wer das Brot eines Samaritaners isst, ist wie einer, der Schweinefleisch isst“, sagte schon Rabbi Elieser.

Aber:

Jesus muss dort entlang gehen, heißt es.
Obwohl es noch andere Wege gibt, an der
Küste entlang, durch
„rechtgläubiges“ Gebiet.

Warum muss er denn?

Hat es Jesus besonders eilig?

Davon steht hier nichts.

Das „müssen“ bedeutet vielmehr, dass hier
am Jakobsbrunnen nichts Belangloses oder
Nebensächliches geschieht, sondern etwas
fundamental Wichtiges.

Jesus folgt Gottes Willen, Gottes Heilsplan.
Mehr noch: er verkörpert ihn.

Es ist Mittag.

Da ist es heiß, da brennt der Durst so
richtig.

Mittags reist man nicht, zu heiß, zu
anstrengend.

Jesus, müde von der Wanderung, vielleicht

auch von der Hitze, ruht sich am
Quellbrunnen etwas aus.

Die Jünger sind gerade bei ALDI oder so,
einkaufen für die weitere Reise nach
Galiläa.

Jesus ist allein, und dann kommt diese
Frau.

Ausgerechnet eine Frau!

Dass der Rabbi Jesus sie dann auch noch
um einen Becher Wasser bittet, das ist
schon ein „dicker Hund“.

Aus einem Becher eines Samaritaners
trinken: da wird man doch unrein!

Und dann auch noch von einer Frau !
Sagte nicht schon Rabbi Jose ben
Jonachan: „unterhalte dich nicht viel mit
dem Weibe“ ?

Betet ein Rabbi nicht morgens:

„Danke Dir, Gott, dass Du mich nicht als
Frau erschaffen hast!“?

Also, dieser Jesus gibt offensichtlich nicht
viel auf die Etikette seiner Zeit.

Es geht eben um viel mehr, jenseits unserer Vorstellungen.

Denn es ist ja ganz bestimmt kein Zufall, was hier geschieht:

Jakob, der Stifter des Brunnens in unserer Geschichte war der mit der Himmelsleiter.

Der war in seinem Traum Gott begegnet und empfing dessen Verheißung für sich und seine zahlreichen Nachkommen.

Er war der Sohn von Rebekka, die auch an einem Brunnen vom Brautwerber Isaaks „gefunden“ wurde und damit eine Ahnherrin des jüdischen Volkes.

Ähnlich wie dann eine Generation später Rahel, der Jakob am Brunnen von Laban begegnet.

Und jetzt in gleicher Situation die Erweiterung von Gottes Heilszusage über das jüdische Volk hinaus.

Gottes Zuwendung gilt nicht nur den Juden,

sondern allen Menschen.

Auch Fremde, sogar diese schrecklichen Samaritaner, empfangen das göttliche lebendige Wasser.

Übrigens:

Die Fremden, das sind auch wir (damals ungläubige Barbaren).

Wenn es im Wochenspruch heißt:

*„Es werden kommen von Osten
und von Westen,
von Norden und von Süden,
die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes“*

(Wochenspruch Lukas 13,29)

dann sind wir die aus dem Westen und Norden zugleich, aus der Perspektive des Heiligen Landes.

Wir hören in unserem Gottesdienst von den Samaritanern, die den Juden fremd sind.

Vom römischen, also heidnischen Hauptmann von Kapernaum.

Vom syrischen Heerführer Naaman.

Alle diese Nicht-Juden nimmt Gott in seinen Heilsplan auf, auch wenn sie nicht dem

erwählten Volk angehören.

Und so wird ausgerechnet diese Frau am Brunnen, diese samaritanische Frau mit dem sehr zweifelhaften Lebenslauf zur Vorläuferin all derer, die einst an Gottes Tisch Platz nehmen werden.

Ausgerechnet sie läuft dann ins Dorf und erzählt es weiter, verkündet, bringt andere Menschen zu Jesus.

Gottes Heilswille kennt keine der abgrenzenden Schranken der Menschen.

Wasser ist im Orient, in einer Steppen- oder gar Wüstenumgebung, besonders kostbar.

Eine Quelle in der Wüste ist ein Gottesgeschenk, ein sichtbares Zeichen für das Handeln Gottes. (Jeremia 2,13)

Ein Brunnen ist Quelle, Bedingung, Grundlage des Lebens, offensichtlich auch im übertragenen Sinne, wenn hier ein Treffpunkt für Jungs und Mädels ist.

Das Gespräch zwischen Jesus und der samaritanischen Frau beginnt mit seinem Wunsch nach Wasser, mit seiner Bitte. Ich gehe davon aus, dass er auch einen guten Becher voll bekommt.

Aber im weiteren Gespräch, das so voll ist mit Bildern und auch Missverständnissen, geht es am Ende um das Bedürfnis der Frau nach einem anderen Wasser.

Die Samaritanerin hat Durst, aber nicht nur im üblichen Sinn.

Sie sucht nach einem Leben, das über die reine Biologie, über die Körperlichkeit hinausragt.

Und sie sehnt sich nach dem verheißenen Erlöser von Juden und Samaritanern, der dieses Leben bringen soll.

Ihr Durst gilt dem Wasser des Heils und des ewigen Lebens, gewirkt durch den Heiligen Geist.

Das ewige Leben ergreift das ganze menschliche Dasein und verleiht ihm über den Tod hinaus eine neue Richtung und einen neuen Sinn.

Das lebendige Wasser „von oben“, von Gott

selbst und nicht „von unten“, aus dem Brunnen:

Es ist Gabe und Quelle zugleich, und so kann es den Durst für immer und immer wieder stillen.

Und so bittet die samaritanische Frau:
"Herr, gib mir dieses Wasser"

Sie begreift nach und nach, dass es Jesus ist, von dem so viele Jahrhunderte immer die Rede war.

Jesus, der ein umfassendes Leben bringt, welches selbst Quelle ist.

Ein Leben, welches die Schöpfung prägt und dem „Stirb` und werde“ nicht unterworfen ist.

Ich erhalte das lebendige Wasser Gottes, Sinnbild für „Pneuma“, den Geist, der uns begabt.

Ich werde durch den Glauben und im Dienst Jesu zum Brunnen, zur Quelle.

Wir sprechen über unseren Glauben – die Frau spricht mit Jesus über ihren Glauben.

Wir sollen den Glauben im Herzen
bewahren, aber nach außen tragen und im
Leben sichtbar werden lassen.

„Werdet ein Brunnlein“, Leben spendend,
Quelle des Heiles Gottes für Andere.

Diese Aufforderung zum Glauben gilt uns,
und sie gilt allen Menschen.

Gottes Gabe ist so groß, dass alle
menschlichen Gegensätze und Unterschiede
davor bedeutungslos werden.

Wir treten in Gottes Heilsplan ein, indem
wir uns dem Wort Gottes aussetzen, ja
ausliefern, wenn wir das lebendige Wasser
trinken und selbst zum Brunnlein für andere
Menschen werden.

Das hat durchaus etwas mit uns zu tun, mit
uns als Johannitern:

Wir, die wir uns einst als „Vasallen
Christi“ empfanden.

Wir wollten damals vor tausend Jahren
nicht Mönche oder Priester werden,

vielmehr weiterhin als Laien unsere Pflicht an unseren Herren Kranken erfüllen.

Nicht im Dienste irgendeines weltlichen Herrn, sondern unmittelbar im Auftrage Christi, dessen Befehle wir zu befolgen gedachten.

Daher legten wir Johanniter weder das Zeichen der Kreuzfahrer, das Kreuz, noch die Waffen ab, da wir uns als Vasallen Christi verstanden, unter dessen Führung und in dessen Namen wir nach Jerusalem gekommen waren.

Wir trugen jetzt das Symbol Christi als Zeichen des Ordens, um damit einerseits unsere Unabhängigkeit von jeglicher weltlichen Macht, andererseits unsere tiefe und unbedingte Abhängigkeit von Christus selbst zu dokumentieren.

So konnten wir für unsere Herren Kranken zur Quelle lebendigen Wassers werden. Steter Gehorsam im Glauben, in allen Vollzügen des Lebens.

Wollen wir das, können wir das auch heute?
Sind wir heute bereit, selbst Quelle
lebendigen Wassers zu werden und zu sein?

Auch wenn wir hier in Amelungsborn eine
Ahnung davon bekommen, indem wir uns
im Zeichen des achtspeitzigen Kreuzes in
diesem Kloster versammeln, das fast so alt
ist wie unser Orden.

Auch wenn wir heute in diesem
Gottesdienst Gott loben und seine
Gegenwart in Brot und Wein feiern wie
unsere Brüder in Jerusalem, Akkon, Zypern,
Rhodos oder Malta.

Trotzdem ist es so:

Wir sind keine klösterliche Gemeinschaft
mehr.

Schon heute wird uns die Welt wieder
haben, unsere Familie, unser Beruf.

*42 Sie hielten beharrlich an der Lehre der
Apostel fest, an der geschwisterlichen
Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und
an den gemeinsamen Gebeten. (Apg 2,42)*

Das galt schon nicht mehr uneingeschränkt, als Lukas diese Worte in die Apostelgeschichte schrieb, und für uns schon gar nicht.

Als Johanniter sind wir heute eine Gemeinschaft auf Distanz, eine Bruderschaft nach Terminkalender, für höchstens ein Wochenende am Stück.

Geht das überhaupt, räumlich entfernt voneinander eine Gemeinschaft zu leben, in der wir
den Weg des Glaubens mit dem Nächsten gehen und nach einer Bruderschaft streben, in der alle einander dienen, ein jeder mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat?
Geht das ?

Jedenfalls ist es nicht so selbstverständlich wie in einem klösterlichen Konvent, in dem man täglich mehrere Stundengebete und eine Messe miteinander feiert.

Eine Herausforderung ist es eben auch heute, den Unglauben in sich selbst zu

bekämpfen und als *Ritter unseres Höchsten Herrn* mit dem geballten Unglauben unserer Zeit klarzukommen.

Selbst und gemeinsam Kirche Christi zu sein.

Wir haben uns versammelt unter dem Wort Gottes.

Das Wort Gottes, welches die Welt erschuf, ist uns auch heute lebendig.

Es sind nicht nur tote Buchstaben.

Nicht nur ein Gruß aus der Vergangenheit, heute jedoch unbedeutend und nichtssagend.

Nein !

In seiner Erinnerung und Bewahrung sind wir gemeinsam Kirche.

Das Wort Gottes ist uns auch heute Richtschnur und Maßstab, wenn wir als Johanniter in unserer Zeit und in unserer Welt leben.

Es ist in uns und durch uns lebendiges Wort, lebendiger Logos.

Es vermittelt uns das lebendige Wasser.

Es befähigt uns zum Handeln an unseren Mitmenschen im Auftrag und im Sinne

Gottes, in seiner Kirche, in dieser Welt.

Gottes Wort wird uns bestätigen, ermutigen und trösten, wenn wir auf dem richtigen Weg, auf dem Weg Christi in unserer Zeit unterwegs sind, die so herausfordernd und oft unübersichtlich ist.

Christi Geist wird uns erfüllen und uns selbst zur Quelle des lebendigen Wassers werden lassen.

Gott ist das lebendige Wasser, das ewige und unerschöpfliche Wasser des Lebens.

Und der Friede des Herrn, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, (Phil 4,4-7)

Amen.

Quellen / Arbeitshilfen / Ergänzungen:

- Lutherbibel 2017, nach www.bibleserver.com
- SEB (Stuttgarter Erklärungsbibel)
- De Boor in: Wuppertaler Studienbibel Bd. 11
- Schnelle, U: Das Evangelium nach Johannes
- K. Berger: Kommentar zum Neuen Testament
- bibel.heute Neue Evangelistische Übersetzung
<https://neue.derbibelvertrauen.de/jo.html#4>
- Reformations-Studienbibel
- The Oxford Bible Commentary
- Wiersbe Bible Commentary NT
- <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/gegen-die-klischees/>
- Kügler, J: Eine wortgewaltige Jesus-Darstellung
- Ratzinger, J: Jesus von Nazareth Bd. I
- Wilckens U: Theologie des Neuen Testamentes